

5. Der gesteinigte Venus-Corso zu St. Matthias bei Trier.

Schicksale eines Götterbildes.

Taf. II.

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN	ME FRIDEM TREVERIS COLVIF
ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN	PROFANIS ARIS IAM TRVNCVS
DA S: EVCHARIVS ZV TRIER KAM	SACRILEGINVMINIS POSTRATA
ER MICH ZERBACH MEIN EHR ABNAM	SPERNOR INANIS ET DVM (PETRVS)
ICH WAS GEEHRT ALS EIN GOTT	PISCATOR LEGAT EVCHARIVM
IETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZV SPOT.	VALERIVM MATERNYM TVNC
	(HVIVS SVPERSTITIIONIS) TOLLITVR ERROR.

So lautet der zweifach ungeschlachte Text einer mittelalterlichen, im siebzehnten Jahrhundert renovirten ¹⁾ Inschrift, welche in der westlichen Ringmauer des Kirchhofs zu Sct. Matthias eingemauert ist.

Der Gegenstand dieser frommen Strafschrift ist nicht mehr an jenem Orte zu schauen; er wird jetzt in den Räumen der Porta Martis zu Trier mit andern Ueberresten antiker Plastik aufbewahrt.

1) Eine Abschrift des mittelalterlichen Originals ist bei *Bertels* (Deor. Sacrif. gent. Descr., pag. 34) mitgetheilt. Sie weicht von der obigen, renovirten Fassung nur durch alterthümliche Schreibart des deutschen und eine veränderte Wortstellung des lateinischen Textes ab, welcher letztre in eine Art von hexametrischem Rhythmus eingezwängt ist. Die Inschrift war ursprünglich an der Basis, auf welcher der Torso aufgepflanzt war, angebracht. Auf der neuern, in der Kirchhofmauer eingefügten Schriftplatte sind noch die Figuren der Heiligen, Sct. Eucharius, Sct. Valerius und Sct. Maternus (mit den bischöflichen Insignien) eingemeisselt. Der Erstre hält den Ring einer Kette, woran ein zu seinen Füßen liegendes, nacktes weibliches Götzenbild gefesselt ist.

Es ist der vielbesprochene Marmor-Torso einer weiblichen Gottheit — angeblich einer Diana — welcher ehemals neben der Klosterkirche zu Sct. Matthias auf einer rohen Steinbasis aufgepflanzt war, und zur Zielscheibe jugendlichen Muthwillens und wallfahrtlichen Glaubenseifers diente¹⁾, später auf dem angränzenden Kirchhofe in Ketten aufgehängt war²⁾, dann in eine ausgemauerte Vertiefung gestürzt, aber auch dort von den Steinwürfen der zu Sct. Matthias wallfahrenden Pilger, welche in herkömmlicher Weise ihren Abscheu gegen das Heidenthum bethätigen wollten, überschüttet ward, bis ihn im J. 1811 der letzte Französische Präfect zu Trier aus der mit Steinen gefüllten Grube hervorziehen und in das Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen versetzen liess³⁾. In der That war dem geplagten Idol, nach so langwieriger Strafbüßung und Verspottung, ein endliches Ruheplätzchen zu gönnen!

Schon der Echternachsche Abt *Johann Bertels* hat (in der im J. 1606 gedruckten Abhandlung »Deorum sacrificiorumque gentilium descriptio«) diesen Bildrest als einen sehr beschädigten, weiblichen truncus bezeichnet und dabei bemerkt, dass derselbe, nach der Versicherung der Ortsbewohner, den Ueberrest einer Diana-Statue darstelle, welche, nach der Legende, von den Heiden zu Trier als Orakelspenderin verehrt, bei der Ankunft des h. Eucharius aber verstummt und von dem Letztern umgestürzt worden sei⁴⁾. Die nachfolgenden Schriftsteller haben jene Local-

1) *Brower* (Annal. Trev. I, 160).

2) *Al. Wiltheim* (Lucilib., p. 43: »Visitur id [simulacrum Dianae] modo Treveris in Coemeterio Monasterii D. Matthiae, ferrea suspensum catena, ita lapidantium ictibus undique contusum, ut vix ulla membris sit species. Marmor est insigni duritie . . . »)

3) *Hetzrodt*, Nachr. ü. d. alten Trev., S. 64 — 65.

4) *Bertels* in der angef. Abh., S. 33 — 34. Die Stelle lautet: »Non ita procul ab ipsa Civitate Treverensi velut in eius suburbio mag-

Tradition ohne nähere Prüfung wiederholt und indem sie

nificum Divi Benedicti ordinis exstat monasterium Divo Matthiae Apostolo sacratum, ad cuius dextrum latus pro Ecclesiam [sic!] in quodam muro magna statua lapidea ex alabastro fabrefacta, adeo duro ut simile reperiri non possit, ad alicuius formam mulieris erecta videtur, quam Dianae Idolum fuisse eius loci Incolae certo affirmant. Et de ea pariter legitur*), quod cum Eucharius Christi quondam Discipulus Treverim ad annuntiandum et praedicandum Gentibus Christi Dei Evangelium a Divo Petro missus venisset, Diabolus qui in hoc Idolo praedominabatur Sancti illius viri adventum persentiscens obmutescere coeperit et oracula respuens nullum amplius responsum dare voluerit. Cumque admirabundi Dianae ministri interrogarent, cur nam ad interrogata solito more non responderet? Daemonium coactum dixisse, quendam illo die illuc Graecum Christianum Eucharium nomine advenisse, qui omnem potestatem sibi ademisset. Quod responsum ut in vulgus sparsum fuit, omnes virum Graecum quaerunt, atque opera et benedictione ipsius ad Christi veri Dei dogmata tandem convertuntur. A quibus annis Idolum praefactum eodem in loco ad illius nefarii olim cultus memoriam remansit, atque in cunctarum fidem talem scripturam ab utroque latere meruit: . . . (hier folgt der Text der oben mitgeth. Inschrift, mit einigen unwesentlichen Abweichungen) . . . »quae omnia adhuc ab unoquoque citra magnam difficultatem ibidem legi possunt.«

*) Das „legitur“ deutet auf eine schliesslich aufgezeichnete Tradition; die nähere Nachweisung hat *Bertels* nicht beigelegt. — In den *Gestis Trevirorum* (I, cap. 20, ss.) wird die Sendung der *HH.* Eucharius, Valerius und Maternus nach den Rheinlanden (angeblich im J. 50. n. Chr.) und die von ihnen bewirkte Abstellung des Götzendienstes zu Trier erzählt; von einem durch den h. Eucharius zu Trier umgestürzten Dianabilde aber ist nichts erwähnt. Eben so wenig in der Chronik des *Hari-bertus* (*De Gest. Tungr. Pont.*, Cap. 4 — s. die bez. Stelle bei *Bertholet*, *Hist. du Luxemb.*, I, pag. 21 und 81). Ob sich jene Sage bei *Gilles d'Orvat* oder einem andern der spätern Hagiographen, welche der Mission des h. Eucharius gedenken, findet, haben wir nicht ermitteln können.

Andrerseits wird von *Greg. Turon.* (*Hist. Francor.*, VIII, cap. 15) in glaubhafter Weise die Zertrümmerung eines colossalen, weit

den verstümmelten Zustand des Bildes bestätigten, dasselbe unbedenklich für ein Diana-Idol erklärt ¹⁾.

Ausführlicher hat sich für diese Meinung *Hetzrodt* ausgesprochen, welcher, nach der Ueberweisung des Torso an das Triersche Museum, eine Beschreibung desselben mitgetheilt hat, und in den, noch theilweise erkennbaren Formen — freilich mit irriger Auffassung derselben und missverständlicher Anwendung einer *Winckelmann'schen* Definition — die zweifelhaften Merkmale einer Diana-Statue zu finden glaubt ²⁾. Dieses mit grosser Bestimmtheit

und breit verehrten, Diana-Idols berichtet, welches im Trierschen Gebiet (»in territorio Trevericae urbis«), auf einem Berge zwischen Ivoix und Virton, stand und dessen endlicher Umsturz dem frommen *Wolfgang* (einem Zeitgenossen *Gregors*) durch die Kraft des Gebetes gelang. Vielleicht ist diese letztere Thatsache, mit Veränderung des Orts und der Person, in die Tradition des h. *Eucharis* übertragen worden.

Ueber den Mangel historischer Beweise für die Mission des h. *Eucharis* und dessen Wirken als Trierscher Bischof überhaupt, s. *Steininger*, *Gesch. der Trev.*

1) So *Al. Wilhelm* (I. I.); *Honthelm* (*Prodrom.*, pag. 185); *Bertholet* (*Hist. du Luxemb.*, I, pag. 21); etc. — Nur *Brower* äusserte die Vermuthung, dass der Torso eher von einer Venus- als von einer Diana-Statue herrühren möge — ohne jedoch für diese Muthmassung einen Grund anzuführen. (*Brow. Propar. ad Ann. Trev.* I, pag. 160: »Victoriae vero a B. Eucharis contra idolatriae insaniam reportatae monumentum ostendunt Treviri apud Ecclesiam S. Matthiae, quae ab ipso quondam titulum nomenque tulit. Hic statua rudi basi imposita, sive Dianae, sive, quod malim, Veneris, ex candido marmore visitur et lapidationibus puerorum usque vexatur, quam ad Daemonum et idolorum cultus detestationem maiores ceu probrum ludibriumque, posteris superstitem manere voluisse, versiculi docent parieti inscripti . . .«

2) *Hetzrodt*, *Nachr. ü. d. alten Trierer*, S. 64—65: »Neben der Kirche der Abtei St. Matthias bei Trier sieht man eine in der Gestalt eines Ziehbrunnens ausgemauerte Vertiefung, in welcher, zufolge einer uralten Tradition, bei Einführung des Christenthums das

ausgesprochene Urtheil eines sonst besonnenen Forschers ist ungeprüft in andre, neuere Schriften übergegangen¹⁾; die Grundlosigkeit desselben, und der den Torso als Diana-Bild bezeichnenden Meinung überhaupt, wird aus der nachfolgenden Beschreibung dieses Bildrestes (von welchem wir eine genaue Zeichnung beifügen) erhellen.

Der Torso (vergl. die Abbildung, Taf. II) besteht aus weissem, grobkörnigem Marmor, und misst in seiner dermaligen Höhe etwas über drei Fuss. Er begreift den Rumpf einer weiblichen Figur, mit Einschluss der Oberschenkel; das linke (emporgestellte) Bein ist fast bis zur Mitte des Schienbeins vorhanden. Das Ganze bietet, bei manchen Spuren einer grossartigen Plastik, ein Bild gewaltsamer Verwüstung dar. Die Arme, Schultern und Brüste sind abgeschlagen und daneben noch weitre Splitter des Oberleibes abgetrennt, so dass derselbe als ein nach oben

Bild der Diana soll gestürzt worden sein. Die Vertiefung war immer mit Steinen gefüllt, welche die jährlich die Kirche besuchenden Wallfahrer, nach einem von jeher bestehenden Gebrauche hineinwarfen. — Im J. 1811 wurde diese Statue durch Verfügung des letzten Französischen Präfects herausgezogen und in die öffentliche Sammlung zu Trier gebracht. Sie ist von weissem Marmor, durchaus verstümmelt, doch ist es unverkennbar, dass sie ein Bild der Diana war; ihr linkes Knie ist vorwärts gebogen, und ein unter dem linken Arme noch sichtbares Gewand reicht bis an die Schenkel (!); genau so wie *Winckelmann* diese Göttin beschreibt«

- 1) So hat *v. Haupt* (in dem „Panorama von Trier“, S. 96), mit fast wörtlicher Wiederholung der *Hetzrodt'schen* Angaben, die Behauptung ausgesprochen, dass der Torso nach allen *Winckelmann'schen* Kriterien, sich unverkennbar als Diana-Bild darstelle«. — Auch in der neuesten, von Dr. *Schneider* umgearbeiteten Ausgabe des *v. Haupt'schen* Panorama's ist dieser Bildrest (S. 89) als Diana-Idol angeführt. — *M. F. J. Müller* (*De religione Trevirorum ante-christiana*; pag. 16) bezweifelt dass eine Bestimmung des Bildes noch möglich sei.

geschmälerter Stumpf erscheint; obgleich der Gesamteindruck einer kräftig schlanken Formenbildung sich noch, trotz aller Entstellung, in gewissem Grade geltend macht. An der Rückseite sind, mit Ausnahme einiger Hauptumrisse, fast alle Sculpturformen geschwunden; überhaupt scheint die, vermuthlich als Tempelbild aufgestellte, Figur hinten nicht völlig ausgearbeitet gewesen zu sein¹⁾.

Weniger hat die Vorderseite des Torso (vergl. die Abbildung) in ihren untern Theilen gelitten, obgleich auch hier die Spuren der Steinigung in zahlreichen Narben bemerklich sind; doch sind hier die plastischen Formen noch in den Hauptzügen, und selbst mit manchen Resten des Details erhalten; wodurch, da in diesen von der Zerstörung minder betroffenen Partien sich charakteristische Momente herausstellen, eine nähere Bestimmung des Bildes möglich wird.

Schon bei dem ersten Ueberblicke lässt sich nicht bezweifeln, dass die Figur in ihrem Obertheile unbekleidet war. (Vergl. die Abbildung). Wie *Hetzrodt* das Gegentheil hat behaupten können, wird bei dem unbefangenen Beschauer Erstaunen erregen müssen. Die nackten Formen des Götterleibes geben, an allen von der Axt verschonten Stellen, selbst unter den Narben der Steinigung sich kund, und der entblösste Oberkörper ist von dem bekleideten Untertheile augenfällig abgegränzt. Unter den Hüften beginnt die Gewandung, welche in ringsumschliessender, bauschiger (jetzt freilich fast wulstartig erscheinender) Hülle die tiefern Theile des Unterleibes bedeckt, sodann in langfaltiger Drapirung über die Oberschenkel und den (noch theilweise erhaltenen) Unterschenkel des linken

1) Die Rückseite des Torso erscheint in der Mitte als eine fast formlose Masse; in den äussern Parthien zeigen sich Spuren sorgfältiger Ausführung. Am besten ist auch hier das linke (emporgestellte) Bein erhalten.

Beins sich herabzieht, und weiterhin — wie wir aus der Anlage des Faltenwurfes schliessen dürfen — bis auf die Füsse der Figur niederfiel.

Wir ersehen hieraus dass unser Bildrest zu den (im engeren Sinne so benannten) halbbekleideten Figuren gehört, deren einzige Hülle ein Obergewand (*ἱμάτιον, φάρος*, pallium, palla) bildet, welches von dem Oberkörper herabgesunken und denselben ganz (oder fast gänzlich) entblösst lassend, den Untertheil der Figur in voller Drapirung umgiebt. Diese in der alten Kunst beliebte Darstellungsweise, welche, als eine Vermittlung des nackten und des (völlig) bekleideten Typus, die freie Ausprägung schöner Körperformen mit einer andeutenden Behandlung derselben unter der Hülle künstlicher Gewandung vereint, wurde schon von den Meistern der ältern Hellenischen Plastik vielfältig bei Bildung männlicher Götter- und Heldengestalten, zunächst in sitzender, dann auch in aufrechter Stellung angewandt; selbst der Herrscher des Olymps ward vorzugsweise in solcher halben Umhüllung gebildet. Wenn später die mehr dem Ausdruck des sinnlich Reizenden zustrebende Plastik sich dieses halbnacktem Costums auch bei Darstellung weiblicher Gottheiten und Heroinen häufig als eines begünstigenden Schema's bediente, so blieb doch hier seine Anwendung, unter dem Einfluss der Schicklichkeit und Sitte auf einen engeren Kreis symbolischer und mythischer Gestalten beschränkt¹⁾; und unter den höhern

1) So werden besonders die Nereiden, Najaden und andre dem Naturcultus angehörige weibliche Götterwesen in halber Bekleidung (oder in noch freierer Enthüllung) gebildet. Eben so die üppigen Gestalten einer Leda, Danae, Herse und anderer Göttergeliebten, bei denen der lockre Mythos dem Künstler volle Freiheit gab.

Dagegen schloss sich bei den Darstellungen der matronalen und jungfräulichen Gottheiten — sowohl der eigentlichen Olympischen (mit Ausnahme der Venus) als anderer ihnen gleichgestellter

(Olympischen) Göttinnen, die als Gegenstände eines ge-regeltern, mit ethischen Beziehungen verknüpften, Cultus verehrt wurden, liess nur das bevorrechtete Götterwesen der Aphrodite, des personificirten Symbols weiblichen Liebreizes, (welche, wie die ihr als Begleiterinnen gesellten Chariten, sogar in völliger Nacktheit zu bilden, der kühne Kunstgeist der jüngern Attischen Plastik unternahm) eine solche freiere Enthüllung zu. Vorherrschend aber unter den mannich-fachen Modificationen leichtbekleideter Venus-Gebilde, finden wir das bezeichnete Costum in charakteristischer Ausprä-gung bei einer besondern Gattung von Venus-Statuen an-gewandt, in denen die Göttin (in aufrechter Stellung) als siegreiche Herscherin (Venus Victrix) erscheint. Bei diesen Bildern — die recht eigentlich »halbentkleidet« zu nennen — tritt in dem völligentblössten Ober- und dem reichumhüllten Untertheile der Figur ein plastischer Gegen-satz hervor, wie solcher sich auch an dem entstellten Bild-rest unsers Torso, trotz aller Misshandlung, geltend macht.

Eben so wenig als über die Art der Bekleidung dieses verstümmelten Marmorbildes können wir über die Stellung desselben, der Hauptsache nach im Zweifel sein. Auch hierüber bietet die unbefangne Betrachtung des vorliegen-den Ueberrests erfreulichen Aufschluss dar. Die Figur war in stehender (nicht, wie *Hetzrodt* und die ihm nach-schrieben behauptet haben, in schreitender) Stellung ge-

Göttinnen, z. B. der Proserpina — eine solche Entblössung von selbst aus. Die Darstellung einer halbentkleideten Juno, Vesta, Pallas oder Diana wäre ein plumper Verstoss gegen das in diesen Gottheiten personificirte Symbol und zumal bei dem öffentlichen Cultus gewidmeten Bildern, frevelhaft gewesen. (Aus-nahmsweise Gestaltungen besondrer mythischer Momente, z. B. der von Aktäon im Bade belauschten Diana, und einzelne Phan-tasiespiele in den untergeordneten Gattungen des Basreliefs und der Glyptik kommen nicht in Betracht).

bildet. (Wir müssen auch hier, als Ersatz der Anschauung des Originals, auf die beigegefügte Abbildung verwiesen.) Das rechte Bein war (wie aus der Anlage des vorhandenen Obertheils und der umkleidenden Drapirung sich ergibt) in gerader Haltung dem Körper als Hauptstütze dienend auf den Boden gestellt; das linke Bein aber sehen wir in aufsteigender Richtung, mit etwas vorgeneigtem Knie, emporgezogen; was eine Aufstützung desselben auf eine besondere, erhöhte Unterlage bedingt. Wir finden in dieser, an dem Torso unzweideutig bezeichneten, Position eine bekannte Form statuarischer und sonstiger plastischer Darstellung die sogen. emporgestufte oder aufsteigende Stellung) wiedergegeben, deren sich die alten Künstler häufig bei Ausführung siegreicher Herrscher- und Heldengestalten mit Absicht bedienten. Die Emporstellung des einen Beins ist bei diesen Figuren als ein Zeichen sieghafter Erhebung und bewusster Ueberlegenheit motivirt; wobei in der Regel der als Stufe dienende Gegenstand zu einem näher bezeichneten Attribut ausgebildet, zuweilen aber auch nur in der Form eines Felsstücks oder als blosser erhöhter Untersatz angebracht ist. So sehen wir die nackte Figur Alexanders des Gr. (in der Statue der Rondaninischen Sammlung, jetzt zu München¹⁾ mit dem rechten Fuss auf einen mächtigen Helm aufschreitend, den Demetrius Poliorketes²⁾ und andre Helden auf Felsenstufen gestützt³⁾; so unter den Götterfiguren den Mavors⁴⁾ und die als Mann-

1) S. die Abbild. bei *Otfr. Müller*, *Denkm. d. a. K.*, I, Taf. 40, Fig. 169.

2) S. die Abbild. im vorang. W., I, Taf. 50, Fig. 221, a.

3) Vergl. die Bem. bei *Milin*, *G. M.*, I, p. 16 und 129. — Auch die zahlreichen monetarischen Darstellungen Römischer Imperatoren, welche den Fuss auf den Nacken eines bezwungenen Feindes setzen, gehören hieher.

4) Z. B. auf einem Denar des *C. Mussidius Longus*, etc.

weib personificirte Tapferkeit (Virtus) ebenfalls auf einen Helm, einen Schild oder einen Todtenschädel auftretend ¹⁾; so insbesondere, in vielfach nuançirter Darstellung, den Poseidon, wie er in gebietrischer Haltung, das emporgestellte Bein entweder auf einen Delphin, ein Schiffsvordertheil, oder eine Felsklippe stützend und in der Rechten den Dreizack oder eine Schiffszierde (aplustre) haltend, die unterworfenen Meerfluth, gleichwie ein Feldherr die Wahlstatt, überschaut ²⁾!

Auch bei den plastischen Gestaltungen weiblicher Gottheiten finden wir diese emporgestellte Position nicht selten in gleicher charakteristischer Bedeutung angewandt; wie z. B. bei der colossalen Figur der mit dem rechten Fuss auf einem Felsen gestützten Melpomene im Vatican ³⁾ — besonders aber bei den vorgenannten Statuen der

1) Die Virtus (Manneskraft) wird häufig auf Römischen Münzen als eine kriegerische Figur mit Helm, Schwert und Speer in aufgestufter Stellung dargestellt, wobei die Merkmale weiblicher Bildung nur schwach angedeutet sind. (So auf Münzen des Nero; *Eckhel*, D. N. V., VI, p. 264 und 265; und auf den Münzen Domitians mit der Umschrift „Virtus Augusti.“) Bei manchen dieser Darstellungen scheint der männliche Character vorzuherrschen. So scheinen auf einer Grosserzmünze des Galba mit der Umschrift „Honor et Virtus“ die beiden gegenüber stehenden Genien das Geschlecht gewechselt zu haben, indem der erstere als ein halb-nacktes Weib mit Füllhorn und Scepter, die Virtus dagegen als behelmter Krieger erscheint. Vergl. die Abbild. bei *Millin*, G. M. I, Taf. 79, Fig. 357, und die Erkl., ebendas., S. 89.) *Eckhel* (D. N. V., V, p. 83) macht hiezu die witzige Bemerkung: „constat etiam Romanorum genios, ut olim Tiresiam, variasse sexum.“

2) Ueber die Darstellungen des felsbeschreitenden und (auf das Meer) hinausschauenden Neptuns s. *Otfr. Müller*, Handb. d. Arch. d. K., S. 355, 5 und 6. — Auch von neuern Meistern ist die emporgestellte Position bei heroischen Statuen mit Glück angewandt worden; z. B. von *Rauch* bei der Erzstatue *Blücher's* zu Berlin.

3) S. die Abbild., *Millin*, G. M., I, Taf. 21, Fig. 69.

siegreichen Aphrodite, bei denen die aufsteigende Stellung — mag nun der zu Stufe dienende Gegenstand einen Helm (wie bei der Statue aus dem Amphitheater von Capua; s. die Abbild. bei *Ofr. Müller*, *Denkm. d. a. K.*, II, Taf. 25, Fig. 268), oder eine Weltkugel (s. das Gemmenbild, ebendas. Taf. 27, Fig. 291), oder (wie bei der Venus von Milo und der mit Mars gruppirten Venus des Florentinischen Museums; s. die Abbildung im *ang. W.* Taf. 25, Fig. 270 und Taf. 27, Fig. 290) 'als blosser erhöhter Untersatz sich darstellen — in Verbindung mit der übrigen Ausstattung und Bildung die Göttin als siegreiche Herrscherin charakterisirt, und so auch von *Otfried Müller* bei Beschreibung der verschiedenen Kategorien von Venusbildern (*Handb. der Arch. d. K.*, § 376 ff.) gewürdigt worden ist. Wir glauben die Worte des geistreichen Kunstforschers zu weiterer Anwendung auf den Gegenstand der vorliegenden Prüfung hier mittheilen zu müssen

„Sehr bestimmt unterscheidet sich von diesen [den bekleideten Darstellungen der Venus] eine zweite Classe von Venusbildern, welche, ohne Chiton, nur ein Obergewand um den untern Theil des Körpers geschlagen haben und sich zugleich durch das Emporstellen und Aufstützen des einen Fusses auf eine kleine Erhöhung auszeichnen. In diesen steht die Göttin an Bildung einer Heroine nahe; die Körperformen sind besonders fest und kräftig schlank, der Busen von weniger Rundung als bei andern, das mit stärker vortretenden Zügen ausgestattete Antlitz zeigt einen Ausdruck von Stolz und Selbstbewusstsein. Wie schon alte Holzbilder in Sparta die Aphrodite geharnischt als eine über alle Macht und Stärke triumphirende Göttin vorstellten, so muss man in dieser Bilderclasse eine siegreiche Aphrodite sehen, es sei nun dass sie den Ares selbst umfasste, oder Ares Helm und Schild, oder eine Palme, oder auch

das Siegszeichen des Apfels in den Händen hält“.

Wenn wir in dieser treffenden Charakteristik als Hauptmerkmale der bezeichneten Gattung von Venusbildern (im Gegensatz zu den Darstellungen der matronalen Venus — V. Genetrix — und andern Normaltypen der Göttin) neben dem eigenthümlichen Gesichtsausdruck und den in den Händen getragenen Specialattributen, besonders das halb-nackte Costum, die aufgestufte Stellung und eine schlankre, mehr heroinenartige Formenbildung hervorgehoben finden, so müssen wir in der Wahrnehmung eben dieser Darstellungsmomente an unserm Torso (s. die obige Beschreibung desselben) eine um so auffälligere Beziehung zu den Gebilden der vorbezeichneten Kategorie erkennen, als derselbe auch nach dem sonstigen Befund ¹⁾ die Zeichen eines, dem öffentlichen Cultus gewidmeten Götterbildes an sich trägt.

Wie misslich es auch scheinen mag, über einen so beschädigten Rest, aus welchem der künstlerischere Lebenshauch fast gänzlich entwichen und der einem im Schlachtgewühl verstümmelten Leichnam zu vergleichen ist, nach blossen Einzelindicien ein Urtheil zu fällen, so ist doch hier das Zusammentreffen der bezeichneten Merkmale von um so grösserm Belang, als dieselben vereint nur bei der vorbenannten speciellen Classe von Venus-Bildern gefunden werden.

Wir glauben daher, mit Bezugnahme auf die in der obigen Beschreibung enthaltenen Ausführungen, mit Grund die Ansicht aussprechen zu dürfen, dass der zu Sct. Matthias gesteinigte Torso für die Trümmer eines Standbildes der Venus Victrix zu halten ist. — Einer weitem Widerlegung der entgegenstehenden, seither verbreiteten, Meinung glauben wir uns um so mehr entheben

1) Vergl. die Beschreibung der Rückseite des Torso, S. 133, und die bez. Anmerkung 1.

zu dürfen, als deren Nichtigkeit aus dem Gesagten (s. u. a. S. 134 Anm. 1., bei Vergleichung der beigefügten Abbildung des Torso, sich von selbst ergibt.

Nicht also dem Dienst der wälderfrohen Diana, sondern der Feier der sieggekrönten Dione war dieses entthronte Tempelbild geweiht, welches in seiner gewaltsamen Zerstückung die sprechenden Male urchristlichen Glaubenseifers an sich trägt und wenn auch nicht von der Hand des h. Eucharius, doch unter den Streichen Treverischer Neophyten des vierten oder fünften Jahrhunderts gefällt und zersplittert, später neben der Wallfahrtskirche zu *St. Matthias*, als ein seltsames Tropäum wiedererrichtet ward.

Hätten die Benedictiner zu *St. Matthias*, als sie jenen aus dem Schutt der Vorzeit hervorgegangenen Stumpf zu nachträglicher Strafausstellung verurtheilten, die wahre Bedeutung desselben erkannt, so würde sich ihnen in dem Venus-Idol ein um so bezeichnenderes Sinnbild des sündhaften Heidenthums dargestellt haben. Denn mehr als in der, vergleichungsweise harmlosen, Feier der jungfräulichen Diana, gab sich in dem von üppiger Sage umrankten, von jeder edlern Beziehung mehr und mehr abgelösten, Cult der Aphrodite die sittliche Nichtigkeit heidnischer Götterverehrung und ein Hauptkeim des tiefen Verderbens kund, welches die Römische Kaiserzeit durchdrang ¹⁾, wogegen sich der ernste Strafruf christlicher Ascetik mit Siegesmacht erhob!

Trier.

W. Ch. v. Florencourt.

1)

Fecunda culpae saecula nuptias

Primum inquinavere, et genus et domos.

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.